

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	84 (2004)
Heft:	4
Artikel:	Heissersehnt war "heiss Ersehntes" nicht : vom Schicksal der Wörter im Zeitalter der Rechtschreibereform
Autor:	Stirnemann, Stefan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-167134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heißersehnt war «heiß Ersehntes» nicht

Vom Schicksal der Wörter im Zeitalter der Rechtschreibreform

Stefan Stirnemann

In einem Lebensrückblick schrieb der Märchendichter Wilhelm Hauff (1802-1827): «Und gedenkst du des geheimnisvollen Freudelebens in Großvaters Büchersaal? Ach, damals kanntest du noch keine Bücher als den schnöden kleinen Bröder, deinen ärgsten Feind.» Der Feind war eine Lateingrammatik, verfasst von Pastor Bröder, der doch laut Vorrede wollte, dass «nicht bloß das Gedächtnis, sondern Verstand und Herz zugleich seine Nahrung findet». Schülerinnen und Schüler, zumal die kleinen, sind so wissbegierig, schaufreudig, denkversessen; sie klagen nur, wenn man sie nicht überlegen lässt, wenn man sie die Dinge nicht verstehen lehrt und Unverstandenes zu büffeln zwingt. Inbegriff der feindlichen Schule ist, neben der leblosen, trockenen Mathematik, diedürre und graue Sprachlehre, die mit dem Kopfe wackelt und trostlose Regeln murmelt.

Grau? Anders sieht es Karl Mager (1810-1858), einer der guten und deswegen vergessenen Sprachlehrer und Denker des Sprachunterrichts; ihm ist Grammatik «eine der geistvollsten und unterhaltendsten Wissenschaften». Und ist es nicht unterhaltsam, hinter die Sätze und Wörter, ins Herz unserer Sprachen zu schauen? Das Murmeltier, lateinisch *mus montis*, heißt eigentlich *Maus des Berges*; aus dem Akkusativ *murem montis* entstand *murmunt*, und dieses dunkle Wort wurde in ein bekanntes verwandelt und mit dem angehängten *Tier* erklärt. So ist auch die *Kichererbse* gebildet (*cicer* ist der lateinische Name dieser Hülsenfrucht), ferner der *Bimsstein* (*Bims* aus *pumex*: Bimsstein) und *Lebkuchen* (*libum*: Fladen). Die Maus des Berges ist in einem Lexikon von 1736 verbucht als *Murmel=Thier*; eine Grammatik von 1746 sagt dazu: «Der Mittel=Strich wird gebraucht, wenn unterschiedliche Wörter wie eins zusammengesetzt werden.» Der Strich wird aber nur für Wörter empfohlen, die «etwas dunkel und schwer zusammengesetzt sind». «Dunkel und schwer» empfindet jede Zeit anders, je nach Gebrauch und Häufigkeit solcher Wörter. Im «Abentheurlichen Simplicissimus» (1669) steht ein «neugeworbener Sol-

dat» neben einem «neu=geworbenen Comoedianten»: zwei Weisen, Zusammensetzungen zu schreiben. Die Geschichte solcher Bildungen zu verfolgen ist ein Vergnügen. Wie jede lebendige Entwicklung ist sie nicht leicht zu überschauen; trostlose Regeln versagen.

Die Regeln der Rechtschreibreform machen zahllose schöne lebendige Zusammensetzungen zu Rechtschreibfehlern, z. B. das Adjektiv *heißersehnt*; es soll nur noch *heiß ersehnt* geben. Zufällig las ich einen Satz Erich Kästners: «Die Wirtschafterin kämpfte in der Küche wie ein Löwe. Doch sie brachte die heißersehnten und heiß ersehnten Bratkartoffeln trotzdem nicht zu stande.» Ich veröffentlichte ihn u.a. in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (7.10.2003) und bat um eine Erklärung. Zu erklären gibt es zwar nichts; der Zufallsfund widerlegt den Kernbereich der Neuregelung. Die Reformer wissen das und schweigen. Drei Versuche seien angeführt, die neue Regel zu retten. Dr. A. Betschart, Chur: «Kästners Wortspiel von *heißersehnt* und *heiß ersehnt* bedarf in Zukunft eventuell einer Erklärung in einer Fußnote.» F. Jörn, Bonn: «Heute böte sich an die *heiß-ersehnten* und *heiß ersehnten* Bratkartoffeln.» Prof. Dr. H. Schmitz, Kiel: «Es handelt sich um ein missglücktes Wortspiel mit den Schriftbildern *heiß ersehnte* und *heißersehnte* Bratkartoffeln. Im ersten Fall scheint gemeint zu sein: als *heiß ersehnte* Bratkartoffeln, d.h. solche, die ersehnt werden unter der Bedingung, dass sie *heiß* sind. Das ist holperiges, unlogisches Deutsch. Auf Wortspiele sind orthographische Regeln nicht anwendbar; das Spielerische impliziert die Erlaubnis, sie zu verletzen.» Zur Zeit verhandeln die Reformer auf Geheiß der Kultusminister mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung über Verbesserungen. Peter Eisenberg, Vertreter der Akademie, sagte vor Jahren, dass die neuen Regeln sprachwissenschaftlich auf den Müll gehörten.

Stefan Stirnemann, geboren 1960, studierte Theologie und Klassische Philologie und unterrichtet heute Latein am Gymnasium Friedberg (Gossau).